

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich w e n i g e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „D e e S c h m e t t e r l i n g“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. W. — Man pränumerirt im Kommissionärsamt in Wien, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

D e r G i f t m i s s e r.

Am 18. August 1513. trat ein Wanderer, bestaunt und schmutzig, mit einem kleinen Felleisen auf dem Rücken, zu Lyon in den Gasthof: die drei Lilien.

Es war ein junges, kleines, mageres Männchen, man sah es ihm an, daß es sehr erschöpft war, doch sein schwarzes Auge glänzte noch feurig und um den Mund schwebte ein ironisches Lächeln, das mit seiner gerunzelten Stirn sehr im Widerspruch zu stehen schien. Seinen Anzug, so unscheinbar er auch war, mußte er irgendwo in einer Trödelbude erkanden haben, denn er trug das Gepräge und den Schnitt der damaligen Mode der Pariser Elegants.

Als sich der Fremde auf dem Flur vergebens nach einem der dienstbaren Geister des Wirthshauses umsah, da wohl zwei bis drei eifertig und sehr beschäftigt bei ihm vorüber hüpfen, rief er endlich mit lauter, sonorer Stimme:

„Heda, Garçon!“

Jetzt wandte sich ein Aufwärter nach ihm um, sah ihn mit flüchtigen Blicken an und erwiderte verächtlich:

„Hier ist keine Herberge für Handwerksburschen. Er muß weiter gehen.“

Das bin ich auch nicht, versetzte der Fremde, und —

Da trippelte die Wirthin, eine starke, kugelrunde Frau, ein großes Bund Schlüssel unter ihrem Korsett an der rechten Seite,

das bei jeder ihrer Bewegung wie ein Schlittengeläut klingelte, vorüber; sie gewährte den Fremden, und rief ihm in barschem Tone zu:

„Geh' Er, mein Freund: Almosen werden hier nicht gegeben, da müßte man den ganzen Tag die Hände in der Tasche haben.“

Madame, ver setzte der Reisende, Sie sind im großen Irrthum, ich begehre kein Almosen, nur Quartier.

„Er, Quartier? — Hier?“ rief die Wirthin aus, die diesen Arme in die Seiten stemmend: „Er steht mir auch darnach aus.“

Der Schein betriegt, Madame —

In diesem Augenblick kam, in einen Reisemantel gehüllt, der Marquis von Belleneuve die Treppe herab, um in den vor dem Gasthose bereit stehenden Reisewagen zu steigen, und nach Paris zu fahren.

Man machte von allen Seiten Platz, die Wirthin trat ehrenbietig zurück, und knixte unaufhörlich, so tief, als wenn eine Schauspielerin auf der Bühne in eine Versenkung nach und nach verschwindet.

Stolz, mit einem gnädigen Kopfnicken ging der Marquis vorüber, ihm folgten zwei Lakaien in buntscheker, reicher Livree, die Nische derselben mit Borten besetzt, in welchen das Wappen ihres Schieters wohl zwanzig bis dreißig Mal hintereinander künstlich eingewirkt war. Er wurde zufällig den Wanderer, noch mit dem Felleisen auf dem Rücken, gewahr. Verwundert, aber freundlich wandte er sich zu ihm, reichte ihm die Hand und rief aus:

„Mein Gott! wie find' ich Sie hier! Ich dachte, Sie wären in Rom?“

Der Angeredete zuckte die Achseln und ver setzte:

Gnädiger Herr! davon läßt sich viel sagen.

„Es thut mir leid, daß ich eben auf dem Sprunge stehe, weiter zu reisen; — aber in Paris müssen Sie mir Alles ausführlich erzählen. Adieu bis dahin!“

Kaum war der Marquis in den Wagen gestiegen und davon gerollt, so wandte sich die Wirthin mit erlünstelter Freundlichkeit an den so schönöde behandelten Zufreisenden. Der Marquis hatte ihn so gütig, fast wie seines Gleichen behandelt, sie berechnete, daß ihre zurückstoßende Unhöflichkeit und ihr verächtliches Benehmen ihr nachtheilig sein könnte, wenn ein Mann davon in der Folge spräche, der bei einem Marquis, einem Cavalier am Hofe, in so gutem Kreidit stand. Ihre rauhe Stimme möglichst dämpfend, wandte sie sich jetzt an ihn mit den Worten:

„Mein Herr! In Nummer 21 zwei Treppen hoch ist noch ein recht hübsches Zimmerchen unbesetzt, das steht Ihnen zu Diensten.“

„Sehr wohl, Madama! aber ich bin hungrig und durstig, und bitte vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß ich mich wieder restauriren kann.“

„Den Augenblick!“ versicherte die Wirthin; befaß einem ihrer Leute, den Herrn nach dem bezeichneten Zimmer zu führen und für ein anständiges Diner zu sorgen.“

— „Seien Sie wegen der Bezahlung unbesorgt, Madame, sprach der Fremde noch, als er den Weg nach seinem Zimmer antrat: besondere Umstände haben mich zu diesem Inognito veranlaßt.“

„O, dafür ist mir nicht bange!“ versicherte die Wirthin.

Der Fremde trat in das Zimmer und legte sein Koffer ab; bald erschien ein Aufwärter, deckte einen Tisch, brachte eine Flasche Wein und einige wohlsmekende Speisen. Es fehlte auch nicht am Desert. Der Halbverschmächete ließ es sich trefflich munden, und legte sich dann, um sich von der langen Fußwanderung zu erholen, auf ein Ruhebett, wo er bald in einen tiefen Schlaf versank.

Ein Gepotter auf dem Gange des nämlichen Stokwerks erweckte ihn; der Bewohner eines Zimmers war im Begriff, weiter zu reisen und man schleppte seinen schweren Koffer bis zur Treppe.

Jetzt wieder munter, setzte sich der Reisende an das Fenster, und stützte seinen Kopf in die linke Hand, deren Ellenbogen auf dem Fensterbrett ruhte. Er versank in Nachdenken. Wenige Sous hatte er nur noch in der Tasche, er wollte nach Paris, wie sollte er die Beche in den drei Lilien bezahlen, wie das Ziel seiner Reise erreichen, ohne zu betteln, und ohne als ein Landstreicher aufgegriffen zu werden?

Plötzlich stand er auf, ein Gedanke war ihn wie ein Lichtstrahl durch die Seele geblitzt, er glaubte einen Ausweg gefunden zu haben. Er schellte heftig.

Ein Aufwärter erschien.

„Bringt mir Dinte, Feder, Papier, Siegellack und Licht.“

Dies geschah. Er hatte, als der Aufwärter das Verlangte brachte, den Sohn der Wirthin, einen Knaben von acht Jahren, auf dem Gange vor seinem Zimmer gesehen. Dieser Umstand schien ihm recht erwünscht. Er rief den Knaben freundlich in sein Zimmer, unterhielt sich mit ihm, fragte ihn, wie er mit Vornamen heiße, wie alt er sei, ob er noch mehrere Geschwister habe, in die Schule gehe, fleißig lerne, und gab ihm auch noch etwas von dem übrig gebliebenen Naschwerk des Deserts und die Reize des Weins.

Während er dieses that, schnitt er die Bogen Papier in Quartblätter, faltete sie so, wie man Pulverformen kneift, leerte das Salzfaß und die Sandbüchse, und that in jedes Papier etwas von dieser Mischung. Dann versiegelte er jedes Pulver sorgfältig, und schrieb darauf: Gift für den König, Gift für die Königin, Gift für den Herzog von Orleans und machte solche Ueberschriften für jedes einzelne Glied der königlichen Familie.

Der Knabe hatte ihm neugierig zugesehen, und fragte ihn endlich: was machst du den da?

„Da fragst du mich zu viel, liebes Kind.“ — Dann fragte er hastig: „Kannst du schon Geschriebenes lesen?“

— „Gedrucktes zur Noth,“ war die Antwort, „aber Geschriebenes nicht.“

„Das ist mir lieb!“ sprach der Fremde leise für sich, und schickte dann wieder an den Knaben wendend, streichelte er ihm liebevoll die roten Backen und setzte hinzu: „Höre, lieber Karl, sage keiner Seele, was du hier gesehen hast, und was ich gemacht habe, auch nicht einmal deiner Mutter. Es wäre dein und mein Unglück.“

Er verbergte darauf alle diese Paqueten in seinem Felleisen.

Dem Knaben brannte schon das Geheimniß auf der Zunge, er wollte nun nicht länger bei dem Fremden bleiben; dieser suchte ihn zwar noch zurückzuhalten, aber vergebens; er eilte zur Thür und der Fremde rief ihm noch nach:

„Ich rath' es dir, daß du schweigst!“

Das war das sicherste Mittel, das Gegentheil zu bewirken. Kaum war der Kleine in's Freie gekommen, so lief er auch spornstreichs zur Mutter, und erzählte ihr, was er gesehen, und wie streng ihm der Reisende verboten habe, davon das geringste Kund zu machen.

Die Wirthin erschrak heftig über Alles, was sie aus dem Mund ihres Söhnchens erfuhr. Die Art und Weise, wie der Fremde in ihr Hotel gekommen, sein ganzes Wesen schien ihr verdächtig, sie erklärte sich nun auch die Bekanntschaft des Marquis. Unstreitig gehörte auch dieser zu der geheimen Verschwörung, wobei der Unbekannte eine Hauptrolle spielen sollte.

Es war kein Augenblick Zeit zu verlieren, um einem solchen schaudervollen Trebel zuvor zu kommen. Die Vorsicht befahl ihr keinen Dritten in das Geheimniß ihrer wichtigen Entdeckung einzuweihen, von der sie sich eine große Belohnung versprach. Sie mach-

te sich sogleich selbst auf den Weg zu der ersten Magistratsperson in Lyon.

Es hatte Schwierigkeiten, vorgelassen zu werden. Sie bestand aber hartnäckig darauf, den Herrn *Sondre* selbst und ohne Bery zug allein zu sprechen, weil sie ihm eine Sache von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Endlich wurde sie vorgelassen.

Sie berichtete ihm nun die grauenvolle Entdeckung, die sie gemacht hatte, ihre aufgeregte Phantasie vergrößerte noch Vieles in der Erzählung, und sie schloß mit den Worten: „So muß ein unschuldigtes Kind das Werkzeug werden, solch' ein abscheuliches Verbrechen, noch ehe es zur Ausführung kommt, an das Licht zu bringen, und ich preise mich glücklich, daß die Vorsehung dazu gerade meinen Karl hat wählen wollen.“

Herr *Sondre* war nicht wenig erstaunt und bestürzt, als die Wirthin der drei Lilien.

Er empfahl ihr beim Weggehen die strengste Verschwiegenheit, dagegen aber möchte sie ein wachsamcs Auge auf den Bösewicht haben, bis er die nöthigen Maßregeln feinetwegen getroffen haben würde. Dies sollte unverzüglich geschehen.

Sie eilte nun in die drei Lilien zurück, dort eingetreten so gleich nach Nr. 21, öffnete etwas die Thür und steckte den Kopf durch die Spalte, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob der Siftmischer sich nicht schon aus dem Staub gemacht habe.

Er blickte ruhig aus dem Fenster. Wer war froher als sie; leise machte sie die Thüre wieder zu, und beschloß nun selbst so lange vor seiner Thüre Wache zu stehen, bis er festgenommen sein würde.

In der Unruhe, die sie empfand, zählte sie jede Minute; die Zeit schien ihr einen peinlichen Schneekgang zu kriechen, und ob schon nach einer halben Stunde Herr *Sondre* mit einem Schreiber, und ein Paar handfesten Gerichtsbedientern erschien, so glaubte sie doch, es wären Jahre verflossen.

Herr *Sondre* trat mit dem Schreiber in das Zimmer zu dem Fremden. Die Gerichtsbedienten blieben vor der Thüre, mit der Instruktion, auf jeden Wink bereit zu sein.

Mit feierlichen Schritten und finsterner Amtsmiene näherte sich der Diener der Themis dem Reisenden. Dieser schien sehr bestürzt und verlegen.

Jetzt begann ein Verhör.

„Wer sind sie?“

— „Ein Reisender.“

„Ihr Name?“

— „Ich reise inkognito.“

„Das ist keine Antwort gegen eine obrigkeitliche Person. Man wird schon Mittel finden, Ihnen die Zunge zu lösen.“

— „Wie komm' ich zu einer solchen Behandlung? mein Herr!“

„Die Frage werden sie sich am besten selbst beantworten können. Sie haben sich höchst verdächtig gemacht, und noch dazu wegen eines Attentats, wobei Jedem die Haut schauern muß.“

— „Das ich nicht wüßte!“

„Welche Frechheit! — Sie leugnen! Wohl, so sollen Sie auf der Stelle überführt werden. Herr Gondre rief nun die Gerichtsdiener in's Zimmer, befahl ihnen das in der Fenstervertiefung liegende Felleisen aufzuheben, es auf einen Tisch zu legen und aufzuschüren. Er selbst wühlte nun in solchem unter den darin befindlichen wenigen Habseligkeiten und zog die mit Gift überschriebenen versiegelten Pakete hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Verjüngungsprozeß.

Von den sonderbaren Gegenständen, die vor den Gerichten in England manchmal zur Sprache kommen, gibt nachstehende drollige Verhandlung einen trefflichen Beleg.

Ein Israelit, Namens Pagastro, und zwei Isländerinnen, Ellen und Peggy Bryan geheissen, erschienen vor dem Tribunal des Lordmayors zu London bei Gelegenheit folgender Ereignisse: Pagastro, ein alter polnischer Jude, bewohnte eine etende Bodenkammer in Bernhards Hause. Der Eigenthümer wurde in einer schönen Nacht plötzlich, bald nach der Geisterstunde, aus seinem Schlummer durch klägliches Stöhnen und Wehzen erweckt, das aus der eben gedachten Bodenkammer zu kommen schien, aus welcher zu gleicher Zeit lautes Gelächter erschallte. Von Besorgniß für seinen Miethsmann ergriffen, stand er schnell auf, und eilte zu dessen Kammer. Als er die Thüre aufriß, fand er Pagastro zwischen zwei jungen Weibspersonen hocken, die ihm eines nach dem andern die weißen Bart Haare ausrupften. Er hatte anfänglich Mühe, den alten Pagastro zu erkennen, dessen grauer Bart sich in einen schwarzen verwandelt hatte. Aber beim Anblicke der weißen Haare, die den Fußboden bedekten, konnte er diese Verwandlung sich bald erklären. Bei jedem Haare, das ihm ausgerissen wurde, nießte oder krächzte Pagastro wie eine Bergdohle, und die beiden Frauenzimmer lachten aus voll-

tem Halse. Der ehrenwerthe Hausherr, über diese Szene höchlich entrüstet, trat ins Zimmer, und machte seinem Miethsmanne über den von ihm veranlaßten Skandal bittere Vorwürfe. Die Irländerinnen zogen sich wie scheue Rehe gegen das Dachfenster zurück, während der Israelit, mit Thränen in den Augen, sich wüthend erhob, und ohne Umstände seinen Wirth die Treppe hinunter warf. Am nächsten Morgen kündigte dieser Letzte ihm die Miethe auf. Aber Pagaastro weigerte sich, das Haus zu verlassen, weshalb Bernhard sich genöthigt sah, nächtlichen Lärmens wegen, ihn bei dem Lordmayor zu verklagen. Ueber den Beweggrund befragt, aus welchem er einer so schmerzlichen Operation sich unterzogen, entgegnete Pagaastro: „Es sei zu seiner Kasseeung geschehen, indem man sich in seinem Vaterlande begangener Sünden wegen die Haare ausrupfen lasse, wonach man derselben Vergebung gewiß sein dürfte.“

Es ist kein wahres Wort an dem Allen, rief Bernhard, und indem er auf die beiden Irländerinnen deutete, fügte er hinzu: Befragen Sie nur diese Damen. Sie behaupten, daß Pagaastro verlobt sei, und daß er sich durch sie habe verjüngen lassen wollen.

Ueber ihren Stand befragt, antworteten Peggy und Ellen Bryan, daß sie wahr sagten, Karten schlugen, und daß sie besonders durch ihre zahlreichen und glänzenden Erfolge in der Verjüngungskunst bekannt seien. Sie wohnten, fügten sie hinzu, ganz in Bernshards Nähe. Aber da Pagaastro nicht gewollt, daß man wisse, er sei unter ihren Händen gewesen, hätten sie sich zu ihm über die Dächer begeben, und die Operation sei bereits zur Hälfte beendigt gewesen, als der Wirth sie darin gestört.

Lordmayor. Was blieb euch denn noch übrig, um ihn vollkommen zu verjüngen?

Ellen Bryan. Wir hatten ihm nur noch die Haare aus den Nasenlöchern, aus dem Backenbart und aus den Augenbraunen zu rupfen, sodann ihm die Backen auszufüllen.

„Wahrlich,“ sagte der Lordmayor, indem er einen Blick auf Pagaastro's abgemagertes Gesicht warf, „wenn ihr je diese Backen ein wenig voll macht, habt ihr nicht gemeines Verdienst, und alle alten Dandies der Hauptstadt werden euch bald Besuch abstatten.“

Peggy Bryan zu ihrer Schwester: Ellen, mein Schatz, verathe bei Leibe unser Geheimniß nicht, die Backen voll zu machen. Nichts ist leichter, als eines Menschen Karrikasse vom Haarwuchs zu säubern. Das kann Jedermann thun. Aber ihm ein volles Gesicht

zu gehen, das ist etwas Anderes, und bedwegen muß man sich ausschließlich an uns wenden.

Pagastro. Mylord, es war keineswegs darum zu thun, mir die Baken voll zu machen. Ich habe gefallen, wie Sie mich hier sehen. Meine Huldigungen sind seit Langem angenommen. Mein Hochzeitstag ist bereits bestimmt.

„Es gibt genug Leute,“ entgegnete der Lordmayer, „welchen die Ehe eine Buße ist. Weil ihr euch derselben unterziehen wollt, hättet ihr es dabei bewenden lassen sollen, ohne noch das Märtyrertum hinzuzufügen.“

Mit Erlaubniß eurer Herrlichkeit, rief Peggy, wir waren übereingekommen, ihm ein Paar ganz neue Baken einzusetzen, die er uns nach der Ceremonie zurückgeben sollte, weil sie einer alten Dame von unserer Kundschaft gehören, die zu Vermontsey wohnt.

Ein namhaftes Individuum, welches zu sprechen verlangte, erklärte: daß man seit einiger Zeit viele falsche Baken trage. Sie werden, sagte der Gewährsmann, aus sehr feinem elastischen Gummi verfertigt, und bewegen sich auf einer künstlichen Springfeder. Der Lordmayer schloß aus dem Allen, daß Peggy und Ellen Bryans Gewerbe eine Industrie sei, wie jede andere, weshalb er zu dem Kläger sagte: „Herr Bernhard, sind Sie nach dem Gehörten von der Reinheit der Absichten Ihres Miethsmannes überzeugt, oder wiederlegen Sie sich seinem Vorhaben, sich neue Baken ansetzen zu lassen?“ Da Bernhard nichts Erhebliches zu entgegnen wußte, wurden Pagastro und die beiden Irländerinnen von der gegen sie gerichteten Klage freigesprochen.

Zorn und Sanftmuth.

Zu Themidoren sprach Arif

Im Zorn, ich bin so gut als du!

Gewiß! rief dieser sanft ihm zu:

Nur jetzt nicht, weil du zornig bist.

Wir machen auf die heute beigelegte größere Anzeige des Spiegels und der Handlungszeitschrift auf 1853 aufmerksam und empfehlen sie der geneigten Beachtung unserer verehrlichen Leser.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

zweiter

I.

Kun

Mit ja

Mit dem

so allgemein
schrift in Un
dieses Blatt
mag hinläng
alle möglich
hat. Der
auf keiner
tisch eines
Händlers me
Klassen Eing
gel, sowohl
Umfang, W
deutend gew
alle gebedet
licht zu ent
berechtigt si
nicht zur U
wird; je gr
an innerem

Der J
Erzählun
dreibun
Einfälle

A n z e i g e

zweier sehr interessanter Zeitschriften.

I. Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mit zahlreichen, fein illuminirten Modebildern und andern Kupfern.

Mit dem Jahre 1853 beginnt der sechste Jahrgang dieser so allgemein beliebten, vielgelesenen und in ihrer Art einzigen Zeitschrift in Ungarn. Die gesteigerte Theilnahme, welcher sich bisher dieses Blatt nicht nur in Ungarn, sondern auch auswärts erfreute mag hinlänglich beweisen, wie sehr unser Streben, diesem Institute alle mögliche Vollkommenheit zu ertheilen, Anerkennung gefunden hat. Der Spiegel ist bereits so unentbehrlich geworden, daß er auf keiner Toilette einer eleganten Dame, auf keinem Arbeitstisch eines Kleidermachers, in keinem Auslagkasten eines Modeshändlers mehr fehlen darf, und überhaupt bei allen gebildeten Klassen Eingang gefunden hat. Aber in dem Jahr 1853 soll der Spiegel, sowohl in Hinsicht des Textes als der zahlreichen Kupfer, an Umfang, Manigfaltigkeit, Interesse und artistischem Werthe bedeutend gewinnen. Wir werden weder Mühe noch Kosten sparen, um alle geübten Wünsche zu befriedigen, und allen Erwartungen möglichst zu entsprechen, da wir andererseits zu der angenehmen Hoffnung berechtigt sind, daß unser Unternehmen, das dem Vaterlande gewiß nicht zur Unehre gereichen soll, auch lebhaftere Unterstützung finden wird; je größer sich diese zeigen wird, je mehr soll diese Zeitschrift an innerem Gehalte und äußerlichem Glanze zunehmen.

Der Inhalt des Textes vom Spiegel besteht aus Novellen, Erzählungen, Gedichten, anziehenden Reisebeschreibungen, vermischten Aufsätzen, Anekdoten, Einfällen, Räthseln etc., Literatur- und Theater-

Berichten, Korrespondenznachrichten u. s. w., dann aus den neuesten Modeberichten aus Paris und London, die unter dem Titel: „**Der Modenkourier**“ sich des allgemeinen Beifalls erfreuen. Außerdem erscheint noch eine unentgeltliche besondere Beilage, unter dem Titel:

„**Der Schmetterling**,“

ein Flugblatt für Theater, Literatur und Tagesereignisse.

Dieses Beiblatt soll im Jahr 1833 zahlreicher und meist umfangreicher als wie bisher erscheinen. Es wird eine kurzgefaßte Uebersicht der neuesten Erscheinungen der Theater zu Pesth, Ofen, Preßburg, Agram, Kaschau, Temeschwar, Wien, Prag, Berlin, Paris, London, Rom etc. etc., dann der vorzüglichsten Literatur-, Kunst- und Musiknovitäten, endlich neue auffallende Ereignisse der Zeit, in theils ernstem, theils humoristischem Style, enthalten.

Was die Kupfer anbelangt, so werden die wöchentlich erscheinenden, trefflich gestochenen und fein illuminirten Modenkupfer sofort, wie bisher, die allerneuesten

Damen- und Herren-Moden,

und zwar aus Paris und London in längstens achtzehn und aus Wien (nach Originalzeichnungen) in zehn Tagen nach ihrer ersten Erscheinung darstellen. Dem Hauptzweck, die Moden mit größter Schnelligkeit unsern p. t. Abonnenten bildlich vorzuführen, sind wir dergestalt nachgekommen, daß uns bisher noch kein deutsches Blatt hierin zu erreichen vermochte. Wir haben es uns auch zum Grundsatz gemacht, bloß diejenigen Pariser und Londoner Originale zum Vorbilde zu nehmen, welche sich des meisten Credits, nicht nur in den genannten beiden Hauptstädten, sondern auch in ganz Europa erfreuen. Alle Quellen stehen uns, so wie nur irgend einem andern Institute dieser Art, zu Gebote, und in der Auswahl lassen wir uns von dem Geschmace kompetenter Richter leiten. Die meisten neuen Moden sind nicht nur in, sondern auch außer Ungarn durch den Spiegel zuerst bekannt geworden. Viele Leser können sich hievon durch Gegenüberhaltung anderer Journale am besten überzeugen. Thatsachen sprechen mehr als Worte.

Diejeni
bern Titel

erscheinen, un
derselben), d
enthalten, so
werden. Wit
Vorrath. W
und and

Der P
allen Mode
und mit frei

Um a
haben wir
Belinpapier
gante Ausg
er Postzuse
daher Jed
(halbjährig
auf gewöhn
5 fl. C. D
Ober- un
nau davon

W

Diese Z
gen Inhat
tung. Si

Diejenigen Kupfer, welche monatlich einmal unter dem besondern Titel

Bildergalerie

erscheinen, und Portraite merkwürdiger Personen (sammt Biographie derselben), dann andere höchst anziehende überraschende Gegenstände enthalten, sollen im Jahr 1833 weit manigfaltiger und interessanter werden. Wir haben bereits hiezu höchst anziehende Gegenstände in Vorrath. Auch sollen die außerordentlichen Kupfer- und andern Beilagen bedeutend vermehrt werden.

Der Preis des Spiegels sammt Schmetterling und allen Mode- und andern Kupfern ist halbjährig nur 4 fl. C. M. und mit freier Postversendung 5 fl. C. M.

Um aber mehreren Wünschen entgegen zu kommen, so haben wir uns entschlossen, den Preis der Exemplare auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken (was eine höchst elegante Ausgabe bildet) auf halbjährig 5 fl. C. M. und mit freier Postzusendung auf 6 fl. C. M. herabzusetzen. Es steht daher Jedermann frei, den Spiegel auf feinem Velinpapier (halbjährig zu 5. fl. und postfrei zu 6 fl. C. M.) oder nur auf gewöhnlichem Papier (halbjährig zu 4 fl. und postfrei zu 5 fl. C. M.) zu bestellen; nur ersuchen wir die ltbl. k. k. Ober- und Postämter, uns bei Einsendung der Adressen genau davon zu unterrichten.

II. Allgemeine Handlungszeitchrift

von und für Ungarn.

Diese Zeitschrift erfreuet sich ebenfalls, wegen ihres gemeinnützigen Inhaltes, einer besondern Theilnahme und allgemeinen Verbreitung. Sie enthält im populären, allgemein verständlichen Style ge-

schriebene Aufsätze über Handel, Industrie, Gewerbe, Statistik, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Mechanik, Chemie etc. etc.; dann Korrespondenznachrichten aus allen Theilen der zivilisirten Welt, Mess- und Marktberichte, Kursnotirungen, Marktpreise, Frachtenpreise etc. etc. Unentgeltlich wird der Text des »Spiegels« (ohne »Schmetterling« und ohne Kupfer) beigegeben.

Der äußerst billige Preis der Handlungszeitschrift (die verhältnißmäßig wohlfeilste unter allen Zeitschriften) ist halbjährig 2 fl. 30 kr. und mit Postversendung 3 fl. 30 kr. C. M.

Die Handlungszeitschrift sammt Spiegel, Schmetterling und allen Kupfern zusammen kosten halbjährig nur 6 fl. und postfrei 7 fl. 30 kr. und soll, der Spiegel auf Velinpapier sein, 7 fl. und postfrei 8 fl. 30 kr. C. M.

Man pränumerirt auf beide interessanten Zeitschriften in Dfen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt links), in Pesth, in den Kunsthandlungen der Herren Miller und Somala, dann bei allen k. k. Postämtern der Monarchie. (Man kann auch den Betrag, franco, unter der Adresse: An die Redaktion des Spiegels in Pesth oder Dfen einsenden.)

Dfen und Pesth, im November 1832.

Redaktion und Verlag
der Allg. Handlungszeitschrift und des Spiegels.

Nro.

K

Wöcher
monat
Schm
außer
Man
lung i

die L
zitter

donne

Komm

Pake

gema
mit

Thne
wand
Maj
von
bern